



Der Zauberwettkampf

*Ein Märchen nach Ludwig Bechstein, aus dem
Deutschen Märchenbuch 1847*

erzählt in meinem Podcast „Märchen mit Klang“ am 7. Februar 2022

Es ging einmal ein junger Buchbinder-Geselle in die Fremde, wanderte lange Zeit und besah sich so recht die schöne große Welt. Er wanderte, bis kein Kreuzerlein mehr in seiner Tasche klimperte. Da endlich brachte ihn sein gespanntes Verhältnis mit dem schlaff gewordenen Geldbeutel dazu, ernstlich der Arbeit nachzufragen. Und bald ward er auch von einem Meister angenommen, und bekam es sehr, sehr gut. Sein Meister sprach zu ihm: "Gesell, Du wirst es gut bei mir haben; die Arbeit, die Du täglich zu tun hast, ist eine sehr Geringe. Du kehrst nur die Bücher hier alle Tage recht säuberlich ab, und stellst sie dann nach der Ordnung wieder auf. Aber dieses eine Büchlein, welches hier apart steht, darfst Du nicht anrühren, viel weniger hineinsehen, sonst ergeht Dir's schlimm, Bursche, merke Dir's. Dagegen kannst Du in den andern Büchern lesen, so viel Du nur magst."

Der Geselle beherzigte die Worte seines Meisters sehr wohl und hatte zwei Jahre lang die besten Tage, indem er täglich nur die Bücher säuberte, dann in manchen derselben las, und dabei die vortrefflichste Kost hatte - jenes verbotene Büchlein ließ er gänzlich unangerührt. Dadurch erwarb er sich das volle Vertrauen seines Herrn, so dass dieser öfters tagelang vom Hause entfernt blieb und auch zuweilen eine Reise unternahm. Aber wie stets dem Menschenherzen nach Verbotenem gelüstet, so regte sich einstmals, als der Meister auf mehrere Tage verreist war, in dem Gesellen eine mächtige Begierde, endlich doch zu wissen, was in dem Büchlein stehe, das immer ganz heilig an seinem bestimmten Orte lag. Denn alle andern Bücher hatte er bereits durchgelesen. Zwar sträubte sich sein Gewissen bei dem Gedanken an das Verbotene, aber die Neugierde war mächtiger. Er nahm das Büchlein, schlug es auf und fing an darinnen zu lesen. In dem Büchlein standen die größten, kostbarsten Geheimnisse, die kräftigsten Zauberformeln waren darinnen enthalten und es stellte sich dem staunenden, höchst verwunderten Jüngling alles nach und nach so sonnenklar heraus, dass er schon anfang, Versuche im Zaubern zu unternehmen. Und es gelang ihm alles. Sprach der Jüngling ein kräftiges Zaubersprüchlein aus diesem Büchlein, so lag im Nu das Gewünschte vor ihm da. Auch lehrte das Büchlein, die menschliche Gestalt in jede andere zu verwandeln. Nun probierte er mehr und mehr und zuletzt machte er sich zu einer Schwalbe, nahm das Büchlein und flog im schnellsten Fluge seiner Heimat zu.

Sein Vater war nicht wenig erstaunt, als eine Schwalbe zu seinem Fensterlein einflog, und plötzlich dann aus ihr sein Sohn wurde, den er zwei Jahre lang nicht gesehen. Der Bursche aber drückte den Alten herzlich an seine Brust und sprach: "Vater, nun sind wir glücklich und geborgen, ich bringe ein Zauberbüchlein mit, durch welches wir die reichsten Leute werden können." Das gefiel dem Alten wohl, denn er lebte sehr ärmlich. Bald darauf machte sich der junge Zauberer zu einem überaus großen, fetten Ochsen, und sprach zu seinem Vater: "Nun führet mich zum Markt, und verkauft mich, aber fordert ja viel, recht viel, man wird mich teuer bezahlen. Und vergesset ja nicht das kleine Stricklein, welches um meinen linken Hinterfuß gebunden ist, abzulösen und wieder mit Heim zu nehmen, sonst bin ich verloren."

Das machte der Vater alles so: Er verkaufte den Ochsen für ein schweres Geld, denn als er nur mit ihm auf dem Markte erschien, versammelte sich gleich ein Haufen Volkes um ihn, alles bewunderte den Raritäts-Ochsen und alle Menschen schlugen sich darum, ihn zu kaufen. Der Käufer aber, der das höchste Gebot tat und bezahlte, durfte den Ochsen im Triumph mit nach Hause nehmen. Am andern Morgen hatte er aber statt des herrlichen Ochsens ein Bündlein Stroh in seinem Stalle liegen. Und der Buchbindergeselle - der war frohen Mutes wieder daheim bei seinem Vater und lebte mit ihm herrlich und in Freuden von dem runden Geldsümmlein.

Bald darauf verzauberte er sich wieder in einen prächtigen Rappen, ließ sich von seinem Vater auf den Pferdemarkt führen und verkaufen. Da lief wieder das Volk zusammen, um das wunderschöne glänzend schwarze Roß zu sehen. - Jener Meister Buchbinder aber, als er nach Hause zurückgekehrt war, hatte gleich gesehen, was vorgegangen war - und da er eigentlich kein Buchbinder, sondern ein mächtiger Zauberer war, der nur zum Schein diese Beschäftigung trieb, so wusste er auch gleich, wie viel es geschlagen hatte und setzte dem Entflohenen nach.

Auf jenem Pferdemarkt nun war der Meister unter den Käufern, und da er alle Stücklein des Zauberbüchleins kannte, so merkte er bald, was es für eine Bewandnis mit dem Pferd habe, und dachte: Halt, jetzt will ich dich fangen. Und so suchte er für jeden Preis das Pferd zu kaufen, was ihm auch ohne große Mühe gelang, weil er es gleich um den ersten Verkaufspreis annahm. Der Vater kannte den Käufer nicht, aber das Pferd fing an, heftig zu zittern und zu schwitzen, und zeigte sich äußerst scheu und ängstlich. Doch es konnte der Vater die nun so gefährliche Lage seines Sohnes nicht ahnen. Als das Pferd in den Stall des neuen Eigentümers eingeführt und an den für dasselbe bestimmten Platz gestellt war, wollte der Vater wieder das Stricklein ablösen; aber der Käufer ließ es nicht zu, da er sehr wohl wusste, dass es dann um seinen Fang geschehen wäre. So musste denn der Vater ohne Stricklein abziehen und dachte für sich: „Er wird sich schon helfen; kann er doch so viel, dass er sich zu einem Pferde macht, kann er sich gewiss auch wieder durch seine Zauberkunst dort in dem Stall losmachen und Heim kommen.

In jenem Pferdestall aber war ein mächtiges Gedränge von Menschen; Groß und Klein, Alt und Jung – Alles wollte das ausgezeichnet schöne Pferd beschauen. Ein kecker Knabe wagte sogar das Pferd zu streicheln und liebkosend zu klopfen, und es ließ sich dieses, wie es schien, gar gerne gefallen. Und als dieser Knabe sich immer vertraulicher näherte und das Pferd am Kopf und am Hals streichelte, da flüsterte es dem Knaben ganz leise zu: "Liebster Junge, hast Du kein Messerchen einstecken?" Und der froh verwunderte Knabe antwortete: "O ja, ich habe ein recht Scharfes." Da sprach der Rappe wieder ganz leise: "Schneide einmal das Stricklein an meinem linken Hinterfuß ab" und schnell schnitt es der Knabe entzwei. Und in diesem Augenblick fiel das schöne Roß vor aller Augen zusammen und ward ein Bündlein Stroh, und daraus flog eine Schwalbe hervor, und aus dem Stall empor in die hohen blauen Lüfte. Der Meister hatte das Pferd nur einen Augenblick außer Acht gelassen, jetzt war keine Zeit zu verlieren. Er brauchte seine Kunst, verwandelte sich rasch in einen Geier, und schoß der flüchtigen Schwalbe nach. Es bedurfte nur noch einer kleinen Weile, so hatte der Geier die Schwalbe in seinen Klauen, aber das Schwälblein merkte den Feind, blickte nieder auf die Erde, und sah da gerade unter sich ein schönes Schloss. Und vor dem Schloss saß eine Prinzessin und flugs verwandelte sich das Schwälblein in einen goldenen Fingerreif, fiel nieder und gerade der holden Prinzessin auf den Schoß. Die wusste nicht, wie ihr geschah und steckte das Ringlein an den Finger. Aber die scharfen Augen des Geiers hatten alles gesehen und rasch verwandelte sich der Zauber-Meister aus einem Geier in einen schmucken Junker, trat fein heran zur Prinzessin und bat sie höflichst und untertänigst, dieses Ringlein, mit welchem er so eben ein Kunststück gemacht habe, ihm wieder auszuhändigen. Die schöne Prinzessin lächelte errötend, zog das Ringlein vom Finger, und wollte es dem Künstler überreichen – doch siehe, da entfiel es ihren zarten Fingern und rollte als ein winziges Hirsekörnlein in eine Steinritze. Im Augenblicke verwandelte sich der Junker und wurde ein stolzer Gockelhahn, der mit seinem Schnabel emsig in der Steinritze nach dem Hirsekörnlein pickte, aber gleich darauf wurde aus dem Hirsekörnlein ein Fuchs und dieses fraß den Hahn. Und somit war der Zaubermeister besiegt.

Jetzt aber nahm der junge Geselle wieder seine Gestalt an, sank der Prinzessin zu Füßen, und pries sie dankend, dass sie ihn an ihrem Finger getragen und sich so mit ihm verlobt habe. Die Prinzessin war über alles, was vorgegangen war, mächtig erschrocken, denn sie war noch sehr jung und unerfahren und schenkte ihm ihr Herz und ihre Hand, doch unter der Bedingung, dass er fortan aller Verwandlung entsage, und ihr unwandelbar treu bleibe. Dies gelobte der Jüngling und opferte sein Zauberbüchlein den Flammen, woran er indes sehr übel tat, denn er hatte es ja Dir, liebe Hörerin, lieber Hörer oder mir, schenken und vermachen können.